

## Wortwellen, Redeströme

**BÜHNE** Es beginnt mit einem leisen Tröpfeln. Dann folgt ein Rinnsal, Wasser fliesst durch Kalkgestein, wird zu Bächen und Flüssen, diese rauschen durch Turbinen, Kläranlagen, Freiluftbäder. Ströme vereinigen sich, passieren Angler und Kapitäne, und schliesslich endet das Tropfenheer – im Meer. Eine Wortwelle, ein Assoziationsstrudel und Redestrom ergiesst sich über das spärlich erschienene Publikum im Naturhistorischen Museum. Mit diesem opulenten Auftakt zwischen Sprechmusik, Geräuschmalerei und Lautgedicht eröffnen Erich Furrer und Erich Hufschmid alias Mammutjäger ihr Theaterprogramm «Mammutjäger über Bord». Wie schon in den früheren Produktionen erkunden die zwei Akteure einen Abend lang ein Themenfeld und loten es in allen Aggregatzuständen aus: Waren es in den anderen Stücken die Evolutionsgeschichte und das Fliegen, so ist das Wasser nun das zentrale Element.

Ins Zentrum ihrer verspielten Collage stellen die Mammutjäger einen Protagonisten, Herrn Felix, und reihen um ihn wilde Episoden, die vom Angeln bis zu den Reisen der Seefahrer reichen. Manche Erzählungen bleiben nahe am Alltag, zum Beispiel jene, wie Herr Felix – selber ein eher stilles Wasser – in der Wellness-Oase auf der Suche nach dem Sprudelbecken durchs Saunaa-Solarium-Labyrinth schlittert, um schliesslich fädli-blut in der Damengarderobe zu landen. Mittels wilder, aber virtuos gespielter Übergänge landen die beiden Akteure dann beim prähistorischen Fischrezept, klappern die Wortfelder rund ums nasse Element ab und lassen sich Wörter wie Quastenflosser oder Makrele auf der Zunge zergehen.

Auf der fast nackten Bühne zimmern Erich Furrer und Erich Hufschmid aus Wort, Geräusch, Geste und Musik zappelnd-lebendige Szenarien, die den muffigen Aufführungsraum in einer Sackgasse des Museums vergessen machen. Gewandt kleiden die zwei Wortkünstler ihre Texte mit Geräuschen aus, lassen Strand oder Schwimmarena, hohe See oder tiefes Meer zu lebendigen Visionen werden. Manchmal droht die schauspielerische Energie zu überbordern in diesem fünfviertelstündigen Kraftakt – und doch paddeln die zwei allem Amusement zum Trotz nicht nur an der Oberfläche, sondern tauchen auch hin und wieder ins Tiefsinnige ab. (reg)

# Klee im S

## Das Medizinhistorische Museum

*Seine Kunst galt unter den Nazis als schizophren, er selber erkrankte 1935 an einer mysteriösen Krankheit: Paul Klees Bezüge zur Medizin sind überraschend vielfältig und werden nun in der spannenden kleinen Ausstellung «Paul Klee und die Medizin» dargelegt.*

MAGDALENA SCHINDLER

Als das Haus am Kistlerweg, in dem Paul und Lily Klee in Bern zuletzt wohnten, saniert werden sollte, waren sie rechtzeitig zur Stelle: Osamu Okuda und Walther Fuchs. Okuda drehte 2003 zusammen mit Giro Annen sein Video «Drehbares Haus», einen langsamen filmischen Rundgang durch die leere Wohnung. Bald danach hängte Walther Fuchs unter den staunenden Blicken der Bauarbeiter die ausgediente Holztür zum ehemaligen Arbeitszimmer des Künstlers aus, ebenso das Fenster und die Balkontür, durch die von Südwesten einst das Licht auf Klees Staffelei fiel. Statt auf der Schuttmulde landeten die Ausstattungsteile in Zürich, wo sie nun für eine massstabgetreue Rekonstruktion von Klees bescheidenem letzten Atelier wiederverwendet wurden.

Als begehbarer Raum im Raum ist es das Herzstück der Ausstellung «Paul Klee und die Medizin» im Medizinhistorischen Museum Zürich. Laut Projektleiter Walther Fuchs wird derzeit erwogen, die Konstruktion dem Zentrum Paul Klee zu veräussern. Fuchs konzipierte die Ausstellung zusammen mit einem Team von «Exilbernern» und stellte als Kunsthistoriker und Mitarbeiter des Medizinhistorischen Archivs der Uni Zürich den Kontakt zwischen den Disziplinen her.

### Krankheit und Spätwerk

Als zentraler Ort der letzten Berner Jahre Klees gibt das rekonstruierte Atelier einen anschaulichen Eindruck der vier Wände, in denen der Künstler sein Spätwerk schuf, in denen aber auch die Krankheit, die schliesslich zu seinem Tod am 29. Juni 1940 führte, zunehmend präsent werden sollte. Ende 1933 war Klee zusammen mit seiner Frau Lily nach Bern emigriert, nachdem er als «entarteter Künstler» seines Amtes als Professor an der Kunstakademie in Düssel-

diagnostiziert wurde, tauchen in auf. Mit Müdigkeit, Bronchitis, einem Hautausschlag begri Klees Leiden, das bald als Lung Krebs, dann als Drüsenkrankheit und schliesslich als organische Nervenleiden gedeutet wird. damit beginnende Odyssee Arzt zu Arzt – von Klees Freund F Lotmar über den Hausarzt Gerh Schorer bis zum Hautspezialist Oskar Nägeli – und von Kur zu geht einher mit einem Wechsel von Schaffenskrisen und äusser produktiven künstlerischen Phasen, so etwa im Jahr 1939, in dem Klee nicht weniger als 1253 Bilder vollendete.

Anhand eines Videos mit Zitate aus Briefen von Lily Klee und auf Fotografien wird Klees Krankheitsverlauf in der Ausstellung nachzählt, ebenso ist Näheres über insbesondere vom Thuner Dermatologen Hans Suter erforschte Diagnose von Klees Sklerodermie erfahren, einer seltenen Autoimmunkrankheit. Schliesslich hat in diesem Kontext auch eines acht in die Ausstellung integrierte Originale von Paul Klee. Die für Spätstil charakteristische lin Bleistiftzeichnung «Ein Krampf macht Pläne» (siehe Bild unten) von 1939 lässt sich autobiografisch deuten, soll jedoch gemäss Walther Fuchs auch exemplarisch zur umfassenden Neudiskussion Klees Spätwerk anregen.

### Anatomie von Mensch und Tier

Um diesen inneren Ring des Lebensraums gruppieren sich in den Vitrinen weitere Aspekte von Klees Verhältnis zur Medizin. Am Anfang steht das konkrete Anatomiedium, das Klee aufgrund der F seiner Lehrer Heinrich Knirz und Franz von Stuck in München in sivierte und durch den Besuch anatomischen Vorlesungen in vertiefte. Das Resultat wird in der Ausstellung durch die Zeichnungen einer Oberarmmuskulatur aus dem Jahr 1902/03 illustriert, dem Künstler als Teilvorlage zu nem, wie er selbst sagte, «eine brauchbaren Opus», der besten karikierenden Radie «Jungfrau im Baum (träumend)» diente.

Klee übertrug den Begriff der Anatomie jedoch auch auf die Struktur des Bildes selbst. Er schrieb 1908: «Wie der Mensch hat auch das Bild Skelett, Muskel und Haut. Man kann von einer besonderen Anatomie des Bildes